

Die Hartzings

Jürgen Stock und Rainer Weichert

Geschichte einer Moerser Familie im Goldenen Zeitalter

Der nachfolgende Beitrag enthält Auszüge eines geplanten Buches über die Moerser Familie Hartzing, das voraussichtlich Ende des Jahres erscheinen wird. In diesem Jahr feiert die Stadt Moers die Fertigstellung der Moerser Festung durch Simon Stevin vor 400 Jahren. Sein Bauwerk erinnert an eine der glücklicheren Epochen der Moerser Geschichte: Die Herrschaft der Oranier, die von 1600 bis 1702 dauerte. Mit den Niederländern kamen Geld und Wissen, vor allem aber kamen Menschen nach Moers, deren Schicksal eng mit dem hart erkämpften Aufstieg der Generalstaaten zu einer Weltmacht verknüpft war. Der Geschichtsschreibung waren diese Bürger der Stadt lange nicht mehr als eine Randnotiz wert.

Das änderte sich erst mit dem Jahr 2014, als der Theologe Heiner Faulenbach in seiner Monographie über das Moerser Gymnasium Adolfinum erstmals das komplette Testament des Peter Hartzing aus der handschriftlichen Kurrentschrift des 17. Jahrhunderts transkribierte und in seinem für die Moerser Lokalgeschichte nicht hoch genug einzuschätzendem Werk veröffentlichte.

Eine Kopie dieser Handschrift fanden die beiden Autoren dieses Beitrags zufällig in den Restbeständen des zum größten Teil verschollenen Archivs des Gym-



nasiums Adolfinum. Für Moers ist dieses Vermächtnis nicht nur aus historischen Gründen von großer Bedeutung. Mit dem Testament begründete der Adolfiner Peter Hartzing auch eine Stiftung zur Förderung von sozial benachteiligten Schülern, die bis auf den heutigen Tag Bestand hat. Deren Vorsitzende sind gegenwärtig unter anderem der Moerser Bürgermeister Christoph Fleischhauer, der Leiter der Gymnasiums Adolfinum, Hans van Stephoudt und Pfarrer Torsten Maes.

Gelegentlich diverser Jubiläumsfeiern, insbesondere des Gymnasiums Adolfinum, ist an dieses Erbe diverse Male erinnert worden. Doch der Stifter war weit mehr als nur ein lokaler Wohltäter. Peter

Hartzings Schicksal spiegelt auf tragische Weise ein Zeitalter wider, in dem imperiale Expansion und technische Innovation eine bis dahin unbekannte Dynamik entfalteteten. So war Hartzing der erste „Deutsche“ - wenngleich diese Nationalitätsbezeichnung für einen unter oranischer Herrschaft erzogenen Moerser im 17. Jahrhundert nicht ganz korrekt ist - mit einem japanischen Elternteil. Er war aber auch ein Wissenschaftler und Unternehmer in der Nachfolge Stevins, der sich mit den Größten seiner Zeit maß: So wurde sein letztes Lebensjahr von einer heftigen Auseinandersetzung mit Gottfried Wilhelm Leibniz überschattet, ein Streit, der erst mit Hartzings Tod im Jahre 1680 endete.

Das indische Grabmal zu Osterode

Begraben wurde der braunschweigische Berg- und Hofrat in der Osteroder Schlosskirche St. Jacobi, die heute noch von geschichtlich interessierten Japanern besucht wird. Ihr Interesse gilt dem prachtvollen barocken Epitaph, das an Hartzing erinnert.

Der Osteroder Archivar Martin Granzin¹, einer der besten Kenner von Hartzings Wirken als Erfinder und Bergbauingenieur, beschreibt es so: „Das gesamte Kunstwerk ist aufgebaut aus fünf Teilen, der Mittelteil mit der Hauptinschrifttafel, dominiert. Der untere Abschluss (...) zeigt im Mittelpunkt eines reich verschlungenen Bänder- und Rankenwerkes die Erdkugel als Sinnbild und als Hinweis auf die Verse der Inschrift. Man sieht links

einen Europäer in der reichen Tracht und Mode seiner Zeit, rechts einen Asiaten mit breitem Hut und Säbel, unten, fast nackt, einen Neger, während oben der Kopf eines Indianers im Federschmuck erscheint, also eine Darstellung der damals bekannten vier Erdteile und ihrer Bewohner. (...) Ein schmaler Sockel nur mit einer Inschrifttafel bildet den Sockel zur Haupttafel(...) Die Inschrifttafel enthält das Gebet des Verstorbenen. (...) Seitlich umrahmt reiches Rankenwerk die Hauptschrifttafel.“

Diese Tafel, „Memoria viri“, ist ein Gedenktex, der vermutlich von einem geistlichen Freund abgefasst worden ist. Den zweiten Teil, das „Epitaphium“,

Details des Epitaphs zu Osterode, Foto: Stock



hat der Verstorbene selbst mit 34 Jahren geschrieben, neun Jahre vor seinem Tod. Datiert ist es: „Script Cellerfeld die 6. Novemb. 1671“. Der dritte Teil ist sein selbstverfasstes Sterbegebet, das mit dem ersten Teil des Epitaphs korrespondiert.

Das Epitaph beginnt mit einer biographischen Würdigung. Übersetzt heißt es da: „Gedächtnis des Herrn Peter Hartzing, der durch angeborene Geistesgaben, Tüchtigkeit und Würde sich auszeichnete und um das Hüttenwesen sich sehr verdient machte. Er wurde in der Stadt Firando in Japan am 15. Oktober 1637 nach christlicher Zeitrechnung geboren. Sein Vater war Karl Hartzing aus Mörs am Rhein, der zuerst nach Japan entsandt, nachher Generaldirektor der Niederland. Ostindischen Kompanie war. Seine Mutter stammte aus vornehmer japanischer Familie. Schon als Kind wurde er nach Europa gesandt und in Moers und den Niederlanden erzogen. Er entschlief in frommem Glauben in Clausthal am 12. Juni 1680 und wurde hier in der St. Jacobikirche begraben.“

Gleich dreimal erwähnt das Epitaph die japanische Herkunft: Geboren ist er in Firando („natus in Japonia insula et oppido Firando“). Seine Mutter entstammt einer vornehmen heidnischen japanischen Familie („matre ex illustri Japonens. familia ethnica“). Sein Vater Karl Hartzing aus dem rheinischen Moers ist von Berufs wegen nach Japan entsandt worden („patre Carolo Hartingio, Meurso-Rhenano in Japoniam ligato“). Die Abkunft seiner vornehmen Mutter wird als

heidnisch („ethnica“) bezeichnet. Im Todesgebet kommt das Adjektiv „ethnicus“ als Superlativ noch einmal vor: Der Autor schreibt, dass Jesus ihn aus heidnischer Finsternis zum wahren Licht gebracht habe („o Jesus, qui me ex tenebris Ethnicissimi eduxisti ad veram tuam lucem“).

Das Epitaph schließt mit den Worten: „Indien² gebar meine Mutter und mich, Europa meinen Vater. Von Beginn an war reich an Wandel mein Los! Asiens Städte sah ich, sah Afrika, endloses Weltmeer und überschritt zweimal die Mittaglinie der Sonne. Heimat verließ ich früh, um des Vaters Heimat zu finden. Aber nirgends war mir sichere Heimat gewährt. Drei Weltteile durchwandert ich so als Fremdling auf Erden. Endlich aber nimmt dort himmlische Heimat mich auf. Geschrieben zu Zellerfeld am 6. Nov. 1671.“

Zeugnis der Begegnung

Vor Faulenbach haben auch Moerser Autoren auf die Existenz dieses Grabmals aufmerksam gemacht. So schreibt Pfarrer Helmut Werkle am 1. November 1981 in einer Festschrift für den Verein ehemaliger Adolfiner: „Das Epitaph des Peter Hartzing ist eine der frühesten Zeugnisse der Begegnung zwischen Europa und dem fernen Osten, die sich in der Gründung einer deutsch-japanischen Familie ausgewirkt hat, ein historisches Dokument von interkontinentaler Bedeutung!“³

Ein Jahr später stellt die Moerser Autorin Asta-Ilse Reutlinger⁴ erstmals einen



Die VOC-Niederlassung von Firando (Hirado) in einer idealisierten Zeichnung des Albertus Montanus

Zusammenhang zwischen dem menschlichen Schicksal des Bergrats und den politischen Spannungen zwischen der Ostindischen Kompanie (VOC) und Japan in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts her. Sie beruft sich dabei auch auf ein unveröffentlichtes Manuskript des (vermutlich) japanischen Forschers T. P. Endo aus dem Jahre 1974, das sich bis heute im Kreisarchiv Wesel befindet.⁵ Die Erkenntnisse von Granzin, Endo und Reutlinger führt dann erstmals der japanische Historiker Iwao Seiichi⁶ 1985 mit Dokumenten in japanischen, indonesischen und niederländischen Archiven zusammen. Seine Arbeit bildet die Grundlage für die Verehrung, die Hartzing heute noch in Japan genießt.

Sowohl auf Hirado (dem Firando im Epitaph) als auch in Nagasaki sind die Gebäude, in denen Hartzings Vater und seine VOC-Kollegen ihren Geschäften nachgingen, nach den alten Plänen wieder aufgebaut worden. Wie ein Blick auf

die Homepage⁷ des Hirado-Museums zeigt, besuchen jährlich viele Schulklassen den Ort, an dem der Sohn eines Moerser Kaufmannes und einer japanischen Mutter die ersten Jahre seines Lebens verbracht hat. Peter Hartzings Geburtsstadt ist in Japan heute ein Touristenmagnet.

Was in allen bisherigen Darstellungen



Dutch Trading Post Museum in Hirado, Foto: Museum

gen der Lebensgeschichte des ehemaligen Adolfiners zu kurz kommt, ist die Rolle, die sein Vater und seine Familie in seinem Leben gespielt haben. Was aber auch fehlt, ist eine Untersuchung zu den Einflüssen der Ostindischen Kompanie auf die wirtschaftliche Entwicklung von Moers und auf die Karriere des Hof- und Bergrats Peter Hartzing. Beides soll an dieser Stelle kurz angerissen werden.

Wann genau die Hartzings an den Niederrhein gekommen sind, lässt sich heute nicht mehr mit absoluter Sicherheit sagen. Die Familie stammt aus Antwerpen. Sie hatte sich dort im 16. Jahrhundert zum protestantischen Glauben bekannt und musste deshalb ihre Hei-

mat verlassen. Es ist anzunehmen, dass Carel Hartzing d. Ä., der Urgroßvater des Peter Hartzing, unmittelbar nach der Eroberung Antwerpens durch Alexander Farnese 1585 nach Moers gekommen ist.

Da Karl Hartzing in Antwerpen das Amt eines Schöffen bekleidet hatte und die Antwerpener Flüchtlinge immerhin einen Teil ihres Besitztums mitnehmen konnten, dürfte er nicht unermögend an den Niederrhein gekommen sein. In Moers ist für das Jahr 1590 die Geburt eines vierten Kindes mit Namen Joris (Jürgen) Hartzing verzeichnet.⁸

Gerichtsakten belegen, dass die Hartzings früh über einigen Immobilienbesitz verfügten. So prozessierte Karl Hartzing d. Ä. bereits im Jahre 1600 gegen eine

Joris (Jorigen) Hartzing. Abbildung RKD



Elysaabeth von Hackfort, "Witwe Impels", um die Rechte an einem Gehöft namens "Reuterhof". Der Reuterhof, auch genannt „Hemboven-Hof“, ist, wie die meisten Friemersheimer Höfe, ein Lehen des Klosters Werden und ist auf historischen Karten als letzter und höchstgelegener Hof im Dorf verzeichnet.

Wohlhabende Bürger

Ob die Hartzings dort gewohnt haben, ist indes unwahrscheinlich, da der Reuterhof, in späteren Gerichtsakten weiter den von Impels zugeschrieben wird. Es gibt Hinweise, dass die Familie zunächst im Südwesten von Moers, außerhalb der Stadtmauern ansässig war. So taucht in niederländischen Genealogien zuweilen Moers-Vinn als Geburtsort des 1610 oder 1611 geborene Sohn des Jorigen Hartzing, Karl Hartzing (der Jüngere), in Moers-Vinn auf.

Fest steht jedenfalls, dass Jorigen Hartzing im November des Jahres 1626, vier Jahre nach der großen Pestepidemie von 1623 und sieben Jahre nach Fertigstellung der oranischen Festungsanlagen Grund und Boden in der Moerser Innenstadt, westlich des inzwischen verfüllten Moerser Meeres, erwarb. So heißt es in den Schöffenakten vom 27. November: „Vor den Schöffen zu Moers übertragen die Eheleute Gerit Paess und Frintgen pro summa voluta ihr Haus und Erbe, in der Neuerstadt an Joerigen Hertzingh und Catharina Blancken. Eheleute.“ Wenige Monate später erwerben die Hartzings zusätzlichen Grund: „Vor denselben über-

trägt Meister Heinrich Schmit an Jörgen Hertzingh und Catharina Blancken Eheleute einen Garten von 12 Ruthen zwischen dem Garten des Käufers und dem Erbe Hermann Ferbers gelegen.“⁹

Nach verschiedenen niederländischen Quellen soll Jorigen oder Jörgen Hartzing Bürgermeister in Moers gewesen sein. Da aus den Anfangsjahren des 17. Jahrhunderts keine durchgehenden Bürgermeisterlisten mehr existieren, lässt sich das nicht mit Sicherheit klären. Jedenfalls dürfte er zu den Honoratioren der Stadt gehört haben.

Karl Hartzing. Stich von Jacob Houbraken nach einem unbekanntem Gemälde. Abb. Rijksmuseum



Der unglückliche Seefahrer

Seine ältesten Geschwister starben 1623 am 10. Oktober in Moers an der Pest - beide an einem Tag! Ein ebenfalls älterer Bruder, Pieter (Pierre) Hertsing, gehörte zu den ersten Oberkaufleuten (Opperkoopman) der 1602 gegründeten Ostindischen Kompanie. Am 22. Oktober 1607 brach er nach Asien auf, fiel dort aber April 1610 vor Manila bei einer Seeschlacht als einer von zwei Überlebenden auf seinem Schiff „Falke“ schwer verletzt in die Hände der Spanier, die damals, mit den Portugiesen in einer Staatsunion vereint, versuchten, die Niederländer aus Ostindien zu vertreiben. 1611 ist er nach der Entlassung aus spanischer Gefangenschaft angeblich nach Amsterdam zurückgekehrt und soll dort unverheiratet gestorben sein.¹⁰

Etwa um die selbe Zeit erblickt in der Grafschaft Moers sein Neffe Karl Hartzing 1610 oder 1611 das Licht der Welt. Über seine Jugend und seinen schulischen Bildungsgang ist nichts bekannt. Offensichtlich ist aber, dass ihn das bedauernde Schicksal seines Onkels nicht abgeschreckt hat, ebenfalls bei der VOC anzuheuern.

Am 22. August des Jahres 1633¹¹ läuft die „Venlo“ im Hafen von Hirado ein. Die 120-Tonnen fassende Jacht gehört zu den kleineren Schiffen der VOC. Ein Jahr zuvor war sie in Middelburg vom Stapel gelaufen und am 10. Dezember 1632 bei eisigem Ostwind von der Reede in Fort Rammekens bei Vlissingen in See gesto-

chen. Mit an Bord ist Karl Hartzing, ein junger Mann aus der Moerser Neustadt. Wie so viele andere Deutsche hat er dem vom 30-jährigen Krieg verwüsteten und von der Pest heimgesuchten Europa den Rücken gekehrt, um im fernen Indien - damals der Oberbegriff für Ostasien - sein Glück zu machen. Doch anders als die meisten seiner Landsleute, die sich als Seeleute oder Soldaten verdingen, gehört er bereits bei Fahrtantritt zur privilegierten Schicht der Kaufleute, die in der Ostindischen Kompanie den Rang von Offizieren innehaben und das Führungspersonal in den asiatischen Niederlassungen stellen.¹²

In Hirado muss er helfen, den durch politische Krisen ins Stocken geratenen Handel wieder in Gang zu bringen. 1614 hatte der Shogun das Christentum in ganz Japan verbieten lassen. Zuwiderhandlungen wurden mit Strafen geahndet, die an Grausamkeit denen der europäischen Inquisition in nichts nachstanden.¹³ 1624 hatten die Spanier das Land verlassen müssen. Auch die Portugiesen geraten, vor allem wegen der Missionstätigkeit des Jesuiten-Ordens zunehmend unter Druck.

1635 erlässt der Shogun das erste der so genannten Sakoku-Edikte, mit der die mehr als 200 Jahre währende Abschottung des Landes eingeleitet wird. Japaner dürfen das Land nicht mehr verlassen, den im Ausland lebenden Japanern wird bei Todesstrafe untersagt, ins Land zurückzukehren. Japanische Frauen, die mit portugiesischen Männern verheira-

tet sind, dürfen samt ihrer Kinder nicht länger in ihrer Heimat bleiben. Die Portugiesen müssen auf eine etwa 80 mal 160 Meter kleine, künstliche Insel in der Bucht von Nagasaki umziehen. „Ein Gefängnis“, nennen die Niederländer das Quartier nicht ohne Schadenfreude. Der Name des Portugiesen-Ghettos: Deshima.

Der Sohn des Königs

Kaum ist das Sakoku-Edikt in Kraft, überlegen die Niederländer, wie sie ihren Vorteil aus der neuen Lage ziehen können. Couckebacker, der Chef der Niederlassung in Hirado, will sich vor allem die Handelsroute zum Königreich Tonkin, dem heutigen Hanoi, sichern, die bislang von japanischen Kaufleuten bedient wurde und somit direkten Zugriff auf die chinesische Seide bekommen. 1636 wird der junge Karl Hartzing mit dieser Mission betraut, der in den vergangenen drei Jahren Erfahrungen beim Handel im südchinesischen Meer sammeln konnte.

Am 31. Januar 1637 bricht der Moerser mit dem Nordmonsun an Bord der 200 Tonnen fassenden Jacht „Grol“ nach Süden auf. An Bord eine zum großen Teil aus Silber bestehende Ladung im Wert von 200 000 Gulden, eine beträchtliche Summe. Zum Vergleich: Der Umfang des von Hirado aus betriebenen niederländischen Handels betrug im Vorjahr nur etwas mehr als drei Millionen Gulden. Trotz großer Schwierigkeiten schafft Karl Hartzing es, am Hof des Königs von Tonkin vorgelassen zu werden. Der König ernannt ihn sogar zu seinem Adoptivsohn

und erlaubt ihm, das königliche Banner zu tragen.

Als Hartzing am 7. August 1637 nach Hirado, schwer beladen mit Schätzen, zurückkehrt, erwartet ihn dort seine Freundin, die im Epitaph erwähnte „Frau aus einer vornehmen heidnischen Familie“. Sie ist im siebten Monat schwanger.

Das Kind der Konkubine

Peter Hartzing kommt am 15. Oktober 1637 auf Hirado zur Welt. Bis heute ist es nicht gelungen, die Identität seiner Mutter zu lüften. Kein Name ist überliefert, keine Dokumente sind erhalten geblieben, die uns ihre Herkunft offenbaren. Sicher ist lediglich, dass sie Japanerin war und ihr Sohn Peter mithin der ers-

Japanischer Teller aus der Zeit von Karl Hartzing. Der Teller wurde im Auftrag der Ostindien-Kompanie gefertigt, deren Initialen „VOC“ in der Mitte zu sehen sind. Amsterdam Museum



te Deutsch-Japaner war. Möglicherweise gehört sie einer der in der Region zu Wohlstand gelangten Händlerfamilien an, was sie aus niederländischer Sicht zu einer Person höheren Ranges macht, aber innerhalb des japanischen Systems sozialer Werte eine niedere Herkunft bedeuten würde. An Spielgefährten mangelt es Peter nicht. Auch andere niederländische Faktoreiangehörige haben Kinder mit japanischen Frauen gezeugt. Zudem kommt nur neun Monate nach seiner Geburt ein Brüderchen zur Welt: Wilhelm Carl.

Die beiden Brüder sehen ihren Vater nicht eben häufig, weil der sich immer länger in Tonkin und auf Taiwan aufhält, um dort seinen Geschäften nachzugehen. Im September 1641 ist der Moerser Karl Hartzing Oberkaufmann, Faktoreileiter auf Tonkin und zweiter Mann in Taiwan. Doch auch diese Kurz-Aufenthalte in der Heimat seiner Geliebten und seiner Kinder sollen bald ein Ende haben. Als er im Herbst 1641 in Hirado ankommt, muss er feststellen, dass das große Faktoreigebäude dem Erdboden gleichgemacht ist und an den umliegenden Wohnungen Abrissarbeiten im Gange sind. Die Bediensteten der VOC haben ihre Niederlassung auf Geheiß von Shogun Iemitsu aufgeben und auf das Inselchen Deshima in der Bucht vor Nagasaki übersiedeln müssen. Für den Oberkaufmann Karl Hartzing, der in den vergangenen Jahren erfolgreich in Tonkin eine Niederlassung installiert hatte, dürfte, als er im September 1641 in Deshima anlandet, klar, sein dass seine berufliche Zukunft nicht mehr

auf diesem Inselchen lag. Aber was ist mit seiner Familie? Oder genauer: Was ist mit den beiden Jungen und ihrer japanischen Mutter? Die Antwort liegt im Dunkeln. Bis heute sind der Forschung keine Dokumente bekannt, die erhellen könnten, unter welchen Umständen Karl Hartzings Söhne in jenem Jahr lebten und was aus der japanischen Mutter seiner Kinder wurde.

Seiichi nimmt an, dass Hartzing, seine japanische Geliebte und seine Kinder in der Begleitung des scheidenden Faktoreileiters Lemaire Deshima am 3. November 1641 verlassen haben und acht Tage später in Taiwan angekommen sind. Indirekt widerspricht Seiichi damit einer Variante des Abschieds, die die Moerserin Asta-Ilse Reutlinger 1982 angeführt hatte.¹⁴ Demnach soll Hartzing gezwungen worden sein, sich im Februar 1641 von seiner Frau zu trennen, als die Faktorei von Firando nach Deshima verlegt wurde. Reutlinger, die irrtümlicherweise annimmt, Hartzing sei mit der japanischen Frau verheiratet gewesen, stützt sich bei ihren Ausführungen auf ein unveröffentlichtes Manuskript eines in Deutschland lebenden, aber vermutlich japanischstämmigen Autors mit Namen Dr. T. P. Endo, der das vermeintliche Auseinanderreißen der Familie Hartzing in Japan beschreibt. Endo spricht von einer „Überlieferung, die noch heute (1974 d. Verf.) in der Umgebung von der schönen Insel Hirado erzählt wird.“¹⁵ Der Autor weiter: „Als die damalige japanische Regierung 1639 die endgültige Verbannung der Christen aus dem Land

beschlossen hatte, mußten alle Christen Japan verlassen. Die Familie Hartzing durfte jedoch durch eine besondere Verfügung des Shogunats bis 1641 in Hirado bleiben. Aber im Februar 1641 mußte sie (Carel Hartzing, der Vater, seine Söhne Peter und Wilhelm Carl) Japan verlassen.“ An dieser Darstellung ist einiges nicht korrekt. So betraf die Ausweisungsverfügung von 1639 nicht alle Christen, sondern nur die Portugiesen und Spanier. Die Niederländer durften bleiben, wenn auch mit stark beschnittenen Freiheiten auf Deshima. Ausgewiesen wurden nur Frauen, die in einer Gemeinschaft mit Niederländern lebten sowie Kinder aus dieser Beziehung. Mutter und Kind wurden eben nicht, wie noch wenige Jahre zuvor geschehen, auseinandergerissen.

Vermutlich hat Endo hier den Fall der Töchter Nijenroode im Kopf, die nach dem Tode ihres Vaters auf Betreiben der Kompanie von ihren japanischen Müttern getrennt wurden und herzerreißende Briefe hinterließen, die noch heute im Museum von Hirado aufbewahrt werden. Jedenfalls gewinnt seine Darstellung, die auch Reutlinger übernimmt, im Verlauf seines Manuskripts rasant an Dramatik: „Die japanische Mutter dieser Jungen brachte ihre Söhne in den besten Kleidungen zum Schiff und streichte den Kopf der Jungen wiederholt und als die Jungen sie fragte, wann sie auch käme, soll die Mutter ihnen geantwortet haben ‚Bald. Aber liebe Kinder vergeßt eure Mama!‘ Und einige Tage nach der Abfahrt des Schiffes hat sie Selbstmord begangen.“

Neben Endo/Reutlinger, hat auch der Moerser Pfarrer Helmut Werkle die Legende genährt, die Christenverfolgung der japanischen Behörde hätten das deutsch-japanische Familienidyll brutal zerrissen.¹⁶ In einem anlässlich des 400-jährigen Bestehens des Moerser Gymnasiums Adolfinum verfassten Beitrags schreibt er: „Im Jahre 1637/1638 wurde das Christentum in Japan ‚vernichtet‘. Mit diesen Aktionen mag es zusammenhängen, daß Peters und seines Bruders Mutter, eine Japanerin aus vor-

nehmer Familie (deren Namen wir nicht kennen), nicht mitreisen durfte, als Peters und Wilhelm Carls Vater Karl Hartzing im Jahre 1641 mit seinen beiden dort geborenen Söhnen nach Europa heimkehren mußten.“ Auch wenn im Manuskript Werkles Wort „mußten“ von einer handschriftlichen Klammer umfasst wird, ist die Intention deutlich zu spüren. Die alleinige Verantwortung für das Hartzingsche Familiendrama soll den japanischen Behörden zugewiesen werden.



Historische Karte von Ost-Indien aus dem Atlas von der Hagen. Königliche Bibliothek Den Haag

Diese Version kann so nicht aufrecht erhalten werden. Zwar hat das Shogunat mit seinen Ausweisungsedikten, die ohnehin prekäre Situation familiäre Situation der Familie verkompliziert. Für die Trennung von Mutter und Kindern, die vor allem für Peters Leben eine traumatische Erfahrung sein sollte, trägt nur einer die Verantwortung: Karl Hartzing selbst. Denn aus jener Zeit gibt es kein einziges Beispiel dafür, dass japanische Behörden japanische Mütter von ihren japanisch-europäischen Kindern getrennt hätten. Hartzing hätte seine Geliebte ohne weiteres mit nach Europa nehmen können, wie es übrigens auch ein Kollege Hartzings mit der Mutter seiner Kinder geplant hatte.

Aufgrund von Einträgen in den Tagebüchern, in denen die niederländischen Faktoreileiter das Geschehen in ihrem Verantwortungsbereich dokumentieren mussten, sind die Autoren überzeugt, dass Karl Hartzing erst im November 1641 ausgereist ist. Es spricht Einiges dafür, dass ihn nicht die japanische Mutter seiner Söhne, sondern die aus Arnheim stammende Witwe Sara de Solemne begleitete, mit der er zu diesem Zeitpunkt vermutlich bereits verheiratet ist..

Am 12.12.1642 sticht er als Kapitän der aus zehn Schiffen bestehenden Retourflotte in See, begleitet von Sara de Solemne. Als die Schiffe am 7.7.1643 in Texel anlegen, ist sie hochschwanger. Am 17. Dezember des gleichen Jahres wird in der Oude Kerk zu Amsterdam ihr im Südatlantik gezeugter Sohn Georg (Joris) getauft.

Rückkehr nach Moers

Nach der Ankunft in den Niederlanden hat die Familie zunächst in Amsterdam gelebt, wo sich auch Saras Vater, David de Solemne, nach seiner Rückkehr aus Ostindien niedergelassen hatte. Karl Hartzing war nun aus dem Dienst der VOC ausgeschieden, versehen mit einer Abschiedsprämie von 500 Gulden und dem Vermerk, dass man sich seiner Verdienste erinnern werde, sollte er sich entschließen, wieder in die Dienste der VOC zu treten. Zwar ist sicher, dass Hartzing mit - offiziell streng verbotenen - Privatgeschäften wie viele Ostindien-Heimkehrer einiges Vermögen erworben hatte, doch muss er auch eine stetig anwachsende Familie standesgemäß ernähren. An Ruhestand denkt der gerade einmal 32 Jahre alte Hartzing nach der Rückkehr jedenfalls nicht.

Auch wenn die Familie, wie ein Taufregistereintrag nahelegt, die Weihnachtsfeiertage 1643 noch in Amsterdam verbringt, hat Karl Hartzing bereits Kontakt mit seinem Bruder Michael aufgenommen, der in Moers zurückgeblieben war. Gemeinsam wollen die beiden in die Textilindustrie einsteigen, nicht in den Seidenhandel, wie Hartzing in Tonkin, sondern ins Wollgeschäft. Am 23. Januar 1644 gewährt Friedrich Heinrich von Oranien, Graf von Nassau und Moers, „Carel en Michel Hartsinck, gebroeders ende burgers kinderen onder voornemde stad von Moers“ für die Dauer von 20 Jahren ein Tuchmonopol für die Grafschaft Moers, Krefeld und Friemers-



Dieses Luftbild zeigt die Lage der Untersten Wassermühle (roter Kreis) kurz vor ihrer Zerstörung 1945. Das blaue Band kennzeichnet den Verlauf des Moersbaches. Das Foto hat ungefähr eine Nord-Süd-Ausrichtung. Foto: Stadt Moers, bearbeitet von Jürgen Stock.

heim.¹⁷ Niemand sollte dort in dieser Zeit Wolle herstellen oder handeln ohne ausdrückliche Erlaubnis der Hartzing-Brüder. Als Gegenleistung verpflichteten sich die Gebrüder eine „Volmull“, also eine mit Wasser betriebene Walkmühle, wie es sie um diese Zeit in Moers in den Filder Benden gab, zu finanzieren, zu bauen und zu betreiben. Für jede Stück der in der neuen Mühle hergestelltes Tuche sollen zunächst für die Dauer von zehn Jahren drei Stüber an das Haus Oranien entrichtet werden, zu zahlen an den Moerser Rentmeister. Alle Angestellten der Hartzings sollten das Moerser Bürgerrecht samt allen Privilegien erhalten. Friedrich Heinrich begründet die Maßnahme mit der Notwendigkeit zur Wirtschaftsförderung. Durch Krieg und Unruhen sowohl in den

Niederlanden als in Deutschland sei das Handwerk der Wollweberei, das zuvor 50 Jahre lang in Moers geblüht habe¹⁸, vollkommen zum Erliegen gekommen. Aus „Liebe für ihr Vaterland“, aber auch in der „Hoffnung auf Gewinn“ hätten die Gebrüder daher um die Erlaubnis ersucht, die genannte Mühle zu errichten.

Wenn man bedenkt, dass Hartzing noch keine sieben Monate wieder im Lande ist, und schon das Tuchmonopol für die Grafschaft Moers in Händen hält, dann zeugt das dafür, dass die Brüder über ein ausgezeichnetes Netzwerk verfügt haben müssen. Immerhin sind es auf dem Landweg gut drei Tagesreisen zwischen Moers und Amsterdam. Die Gebrüder werden sich zunächst untereinander

abgestimmt haben, ehe sie ihre jeweiligen Kanäle anzapften. Friedrich Heinrich verweist in dem Dokument ausdrücklich auf „het schriftelycke bericht ende advys van onse beampten tot Moers“, der der Genehmigung zugrundegelegt habe. Das lässt darauf schließen, dass die Sache auch durch den Moerser Drost, Wilhelm Reiner von Cloudt, und den Moerser Schultheißen geprüft und für gut befunden worden war.

Wo die Mühle der Hartzings lag, war lange Zeit unbekannt. Der Erlass von Friedrich Heinrich vermerkt lediglich, dass die „beampten“ der Stadt den Hartzings einen geeigneten Platz anweisen würden. Zwar findet sich in den überlieferten Dokumenten kein namentlicher Hinweis auf eine „Hartzing-Mühle“. Dennoch lässt sich mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit feststellen, dass die Hartzings die von Prinz Friedrich Heinrich geforderte Walkmühle tatsächlich in Moers errichteten.

Dabei handelt es sich um die so genannte „Unterste Mühle“, die namentlich erstmals am 18. August 1666 in einer Urkunde erwähnt wird, als ein gewisser Geurt ter Mitz die Unterste und die Obere Wassermühle auf die Dauer von zwölf Jahren pachtete. Ob die Mühle den Hartzings auch als Wohnhaus diente, darf indes bezweifelt werden. Da die Familie zur Führungsschicht der Stadt zählte, wird sie in ihrem Stand entsprechendes Anwesen innerhalb von Wall und Graben bewohnt haben. Eine Walkmühle mit ihrem Uringestank und dem bis zu

18-stündigen, lärmenden Produktionsprozess kann da kaum als standesgemäße Unterkunft gelten. Trotzdem werden die Kinder tagtäglich einen unmittelbaren Eindruck von der gewaltigen Mechanik des Mühlrads und des durch es angetriebenen Hammerwerks erhalten haben.

Wo und in welchen Verhältnissen die Familie in Moers lebte, ist nicht bekannt. In der Neustadt dürfte das Haus von Karls Vater, Jorigen Hartzing, noch gestanden haben, in dem dessen Witwe Catharina Blanck lebte. Denkbar, dass auch Karl mit seiner Ehefrau und den Kindern dort Quartier bezog. Jorigen Hartzing war bereits 1637 gestorben. Seiner Frau Catharina hatte er ein stattliches Vermögen hinterlassen. Sie lebte in so gesicherten Verhältnissen, dass sie 1650 für ihren Sohn Michael bürgte, als der in die Mühlangesellschaft eintrat.

Zwei Jahre vor seinem Tod hatte Jorigen Hartzing der örtlichen Lateinschule, 50 Taler gespendet. Das taten um diese Zeit viele wohlhabende Moerser Bürger, wie aus dem „Fundationsbüchlein der zu Moers zu Ehren Gottes angefangenen Schulen“ hervorgeht.¹⁹ Auch die Gebrüder Karl (1646) und Michael (1651) folgen diesem Beispiel mit einer Spende von je 100 Talern.

Angesichts der familiären Vorgeschichte ist es nicht verwunderlich, dass Peter Hartzing Schüler des Adolfinums wird. Wann genau seine Schulzeit beginnt, ist nicht bekannt. Doch lässt sich

der Zeitraum, in dem Peter das Gymnasium besucht, aus einem Eintrag im Kommunikantenregister Moers²⁰ ungefähr errechnen. Dort ist mit Datum vom 25. Dezember 1653, dem Tag des ersten Abendmahls „Petrus Hertzing, primae classis discipulus“ eingetragen. Hartzing ist also Ende 1653 mit 16 in der Prima. Geht man von einer fünfjährigen Schulzeit aus, dürfte er um das Jahr 1648 herum erstmals das Adolfinum besucht haben. Weitere Geschwister scheinen in der Moerser Lateinschule nicht unterrichtet worden zu sein.

Im Herbst 1650 bricht Karl Hartzing seine Zelte in Moers wieder ab und kehrt als „Raad van Oost-Indie“ und Regierungsmitglied der VOC nach Batavia zurück. Die Aufsicht über das Textilgeschäft überlässt er seinem Bruder Michael. Zurück in Moers bleibt auch sein ältester Sohn Peter, der seinen Vater nicht mehr wiedersehen wird. Während Karl Hartzing in Batavia bis zum Generaldirektor, also dem zweiten Mann der VOC aufsteigt, macht Peter akademisch Karriere. Er schreibt sich ab 1654 in Leiden und ein Jahr später an der neu gegründeten Universität Duisburg ein. In den Niederlanden wird er ein Schüler des berühmten Mathematikers Frans van Schooten und hilft ihm bei der Herausgabe der zweiten Auflage von Descartes „Geometrie“. Er ist befreundet mit dem Duisburger Gründungsrektor Johannes Clauberg und dem Leidener Mathematiker Johannes de Raey. Doch statt seine akademische Karriere fortzusetzen, wird er Kaufmann in Amsterdam.

Im Harzer Revier

Über Peter Hartzings Berufsweg als Kaufmann ist nichts bekannt. Obwohl innerhalb der VOC der Bedarf an Kaufleuten sicherlich sehr groß ist, widersteht er den Verlockungen der weiten Welt und dem Wunsch des Vaters, ihm dorthin zu folgen. Man trifft Peter Hartzing erst 1666 in der deutschen Provinz wieder, und zwar in dem Bergbaustädtchen St. Andreasberg im Oberharz. Hier - genauer zwischen Hannover und Clausthal-Zellerfeld - sollte er bis zum Lebensende bleiben und eine ungewöhnliche Karriere machen. Dass er gerade im Harz anlandet, dafür dürfte das weitgespannte wirtschaftliche Interesse der VOC verantwortlich sein. Denn der Harz ist das größte Silberabbaugebiet Europas im 17. Jahrhundert, und die Niederlande besitzen keinen eigenen Bergbau.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg fehlt es im Harz an Personal zum Abbau von silberhaltigen und anderen wertvollen Erzen. Einst lukrative Bergwerke liegen darnieder, und Hartzing kommt die Aufgabe zu, zwei von ihnen wieder in Gang zu bringen. Der Welfen-Herzog Johann Friedrich von Braunschweig und Lüneburg wird sein oberster Dienstherr. Der Herzog ist verantwortlich für den Bergbau, und sein gesamter Hof ist davon wirtschaftlich abhängig. Von Beginn an übt er großen Druck auf Hartzing aus. Gemeinsam mit einem Partner will der 29-jährige im Oberharz eine Art Mini-VOC nach holländischem Vorbild zur Modernisierung des Bergbaus gründen.

Doch er scheitert am Widerstand der einheimischen Bergleute und an der hohen Gewinnerwartung des Herzogs. Was aber keineswegs bedeutet, dass sich Hartzing damit die Sympathien des Herzogs verschert hat. Im Gegenteil, er sucht die Nähe des Herzogs, der ihn 1668 zum Berg- rat und Zehntner und 1674 zum Hofrat ernannt. Damit ist er höchster Aufsichts- beamter und Rechnungsprüfer für alle bergbaulichen Betriebe und nur dem Her- zog unterstellt. Am Hof in Hannover, wo er fortan überwiegend tätig ist, bieten sich ihm weitere Entfaltungsmöglichkeiten.

Ausbeute und Zubeße

Die Ernennung zum Zehntner und Berg- rat bedeutet für Hartzing neue Ver- antwortung. Die bekannten Harz-Chro- nisten geben die Ernennung lediglich als Personalie bekannt. So etwa Julius Bern- hard von Rohr 1739: „Peter Hartzing aus Holland machte sein Glück, dass er Com- munion-Berg- rath zum Zellerfelds wurde (...) Endlich aber ertheilten Ihro Hoch- fürstliche Durchlaucht ihm das Praedicat eines Hof- und Berg- raths den 28. Januarii 1674. Starb den 13. Juni 1680.“²¹ Oder Jo- hann Beckmann in 1803: „Einer der vor- nehmen von diesen Unternehmern war Peter Hartzingk, welcher darauf als Berg- rath bey dem gemeinschaftlichen Zeller- felder Bergamte zurück blieb, und den 17. May 1672 zum Zehntner, und den 28. Januar 1674 zum Hof- rathe vom Herzoge zu Braunschweig ernant ward.“²² Er ist der höchste Aufsichtsbeamte für die ge- werkschaftlichen Gruben im Clausthaler Bergamtsbezirk. Zugleich ist er Vertreter

des Berghauptmanns, der immer adelig besetzt ist, und in dessen Abwesenheit Vorsitzender im Bergamt. Durch seine Hände geht der gesamte Geldverkehr, die Abführung des Zehnten an den Landes- herren, das Eintreiben der Zubeße, wenn die Gruben nicht wirtschaftlich arbeiten, und die Austeilung der Ausbeute, wenn Gewinne gemacht werden. Des Weiteren ist er verantwortlich für die Verwaltung und die Rechnungsprüfung bei den ange- schlossenen Pochwerken, den Metallhüt- ten und der Münzprägestätte in Clausthal.

„Ein ermordet Weibstück“

Hartzing ist nicht allein für den Berg- bau verantwortlich, sein Urteil ist einmal sogar in einem Kriminalfall angefragt worden. Das Protokollbuch des Bergam- tes Clausthal berichtet über einen mys- teriösen Frauentod am 13. April 1678. Die Geschichte, auf die der Heimatkund- ler Robert Bartels aufmerksam macht, geht folgendermaßen (im Originalton): „...findet Valten Pfeiffer ein ermordet Weibstück in seiner Vogelhütten, wel- ches von der Hertzcammer biß unten hinauß aufgeschnitten, die Matrix weg- genommen, und dahero wegen Zauberey oder anderer Superstition Liebeshändel, die Frucht ausgeschnitten worden...Wird dem Berg- rat verwiesen, dass er den in dem Vogelherd gefundenen Körper be- sichtigt.“²³ Dies kann als Indiz dafür ge- wertet werden, dass Hartzing auch über anatomische Kenntnisse verfügt, die er sich nur bei einem Medizinstudium an der Universität Leiden angeeignet haben kann.



Gottfried Wilhelm Leibniz. Gemälde von Johan Friedrich Wentzel in der Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Gutachter für Sumatra

Auch als mineralogischer Gutachter in Diensten der VOC ist Hartzing, der an seinem Arbeitssitz über ein Labor verfügt, in einem ungewöhnlichen Fall gefordert. Die Holländer erhalten Kunde, dass sich auf der Insel Sumatra ein Bergwerk mit goldhaltigem Erz befindet. Bergbautechnisch unerfahren und wirtschaftlich hoch motiviert, wollen sie wissen, ob sich die Ausbeute wirklich lohnt. Also schicken sie ein Fässchen mit Erz in den Harz und bitten ihn um eine Analyse. Hartzing gibt ein positives, nahezu euphorisches Gutachten ab und liefert gleich eine Liste für den Personaleinsatz mit, woraufhin die Holländer einen Trupp von Bergleuten in Sachsen zusammenstellen lassen

und in Richtung Batavia entsenden. Doch die hohen Erwartungen werden schnell enttäuscht. Krankheiten, ein ungesundes Klima, eine feindselige Umgebung und eine enttäuschende Ausbeute lassen die gesamte Unternehmung scheitern. Der größte Teil der Bergleute kommt noch während der Anreise und vor Ort ums Lebens. Für die VOC endet das Thema Sumatra als Fiasko.

Hartzing, Leibniz und die Windkraft

Schließlich geht Hartzing doch noch in die Wissenschaftsgeschichte des 17. Jahrhunderts ein, weil er sich mit dem universellsten Geist der Zeit, mit Gottfried Wilhelm Leibniz, der ebenso wie er als Hofrat in Hannover angestellt ist, eine erbitterte technologische Kontroverse um den Einsatz von Windkraft liefert. Dabei geht es allein darum, die im Grundwasser ertrinkenden Gruben trockenulegen, sodass wieder rentabel Erz gefördert werden kann. Das soll mit Hilfe von Windmühlen geschehen, die unterirdische Wasserräder antreiben. Hartzing, der sich früher als Leibniz mit der Windkraft beschäftigt, legt ein Konzept vor, das der Theoretiker und Mathematiker Leibniz für untauglich hält und bekämpft, später allerdings, als er die bergbaulichen Gegebenheiten des Oberharzes besser kennengelernt hat, akzeptiert und als sein eigenes ausgibt. Hartzing, der Praktiker, der die Bergleute auf seiner Seite weiß, ist bitter enttäuscht, kann dem aber nichts mehr entgegensetzen. Er erlebt das Ende der Debatte nicht mehr und stirbt am 12. Juni 1680 in Clausthal.

Einzig durch die Briefe an Leibniz erfährt man von Hartzings langem, mindestens zehnmonatigem Krankenlager: „Nach allem ansehen wirdt der H. Hartzing nicht mehr lang machen oder schon geendigt haben“, schreibt Johann Daniel Crafft bereits am 12. August 1679.²⁴ Leibniz' Sekretär vor Ort, Friedrich Wilhelm Leidenfrost, vermeldet am 1. März 1680: „Hartzing wird von Tag zu Tag schwächer, wie den der Schwulst sehr zunimmt, und zweifelt man, dass Er Pfingsten ablebet.“²⁵ Und weiter am 30. April: „Hartzings Krankheit ist so beschaffen, daß wie ich gestern glaubhaft berichtet, es in kurzem mit Selbigen aus seyn dürfte.“²⁶



In der Schloßkirche von Osterode liegt Peter Hartzing begraben. Foto: Jürgen Stock

Hartzing und die Pochkinder

Pochen ist das Zerkleinern des gewonnenen rohen Erzes in einer besonderen Anlage, dem Pochwerk. Dies ist ein komplexer Vorgang, der am Beginn der Verhüttung des Erzes zum Silber steht. Pochen bedeutet harte körperliche Arbeit, zu der bevorzugt Kinder von Bergleuten herangezogen werden, die damit zur Steigerung des Familieneinkommens beitragen. Die Kinder werden mit zwölfstündigen Schichten voll in den Arbeitsprozess eingebunden (einschließlich Betstunde und eineinhalb Ruhestunden). Neben ihnen werden auch ältere, invalide Arbeiter und auch Frauen beschäftigt. Mit „eintönig“ ist diese Arbeit nur unzureichend beschrieben. Im Winterhalbjahr leiden die Arbeiter unter Nässe und Kälte. Tuberkulose, Rheuma. Häufige Unglücksfälle sind die Folge. Der Wochenlohn beträgt zehn bis zwölf Mariengroschen, bei Mehrarbeit drei bis fünf Groschen zusätzlich. Bei Familien, die zehn Kinder und mehr haben können, ist dies ein Zuverdienst. Hartzing ist sich der prekären Situation der Pochkinder bewußt gewesen. Hierin liegt sicherlich die Ursache seines sozialen Engagements

Geld aus der Knappschaftskasse

Das Schicksal der Pochkinder muss Hartzing derart angerührt haben, dass er sie in sein Testament eingeschlossen hat und zur Sicherung dieser Zuwendung einen neuartigen Weg beschreitet. Kurz vor seinem Tod am 13. Juni 1680 hinterlässt er ihnen 3000 Taler, die er in die

Clausthalsche Knappschaft einzahlt und verordnet, dass bei andauerndem Wassermangel und Einstellung des Betriebs den außer Arbeit gesetzten Pochkindern ein wöchentlicher Gnadenlohn gewährt wird, der dann aufgrund des starken Frostwinters 1684 erstmals ausgezahlt worden ist. Später wird das Geld in die Knappschaftskasse des Oberharzes überführt und ab 1870 noch 60 Jahre lang als „Legat des weiland Hof- und Bergraths Hartzing“ vom Königlichen Oberbergamt in Clausthal-Zellerfeld verwaltet. 1928 bestätigt das Preußische Ministerium für Handel Gewerbe dem Hartzingschen Legat die Gemeinnützigkeit. 1930 ist das Stiftungskapital auf 4443 Taler angewachsen, bevor es ebenso wie das Vermögen der Bergbaukasse dem zweimaligen Währungsverfall zum Opfer fällt.

„Foundation des sel. Herrn Petri Hartzing“ von 1680

Das Pochkinder-Legat besitzt eine ähnliche Struktur wie die „Foundation des sel. Herrn Petri Hartzing zum Besten der armen studierenden Jugend in Meurs vom 20. April 1680“. Nur ist diese mit 30.982 Talern und elf Morgen Landbesitz in Moers deutlich besser dotiert. An dem Zweck der Zuwendung hat sich seit 340 Jahren wenig geändert. In der revidierten Fassung vom 27. April 1854 heißt es u.a. in §1: „Es soll der Kapitalfond der Studienstiftungen (...) nie angegriffen werden.“ Einmal im Jahr trifft sich ein Verwaltungsrat, der über die Einhaltung der Modalitäten und des Regelwerks wacht, letztmals am 10. Oktober 2019.

„In Gottes Nahmen Amen“

Dabei stellt das Fundationskapital des sehr vermögenden Hartzing nur etwa die Hälfte seines Vermögens dar. Der andere Teil des Testaments trägt den Titel „In Gottes Nahmen Amen“ und besteht in der Zuwendung an Verwandte, Angehörige und Nahestehende, viele davon mit Wohnsitz in den Niederlanden. Dazu gehören sein „vollblütiger“ Bruder Wilhelm Carl, der spätere Gouverneur der VOC in Coromandel, seine Stiefmutter Sara de Solemne und die Halbbrüder und -schwestern, von denen bei seinem Tod noch fünf am Leben waren. Eingesetzt werden auch Nichten und Neffen. Als Vermögensverwalter fungiert sein Vetter Heinrich Opdenacker. Zu Hartzings Besitzstand gehören wertvolle Bergwerksaktien (sogenannte „Kuxe“), ein physikalisches und chemisches Laboratorium, eine große Menge Kleider, Schmuck, Gerätschaften aller Art, eine große Mineraliensammlung, eine Gemäldesammlung sowie Kutschen, Pferde und Sattelzeug. Was offenbar nicht existiert, ist ein Porträt des Verstorbenen. So bleibt Peter Hartzing für die Nachwelt ein Mann ohne Gesicht.

Quellen und Literatur

- 1 Granzin, M. (1962). *Das Ehrengedächtnis des Hof- und Bergrats Peter Hartzing in der Schloßkirchen St. Jakobi zu Osterode – Harz - Osterode: Selbstverlag Heimat- und Geschichtsverein.*
- 2 *Indien ist im Sprachgebrauch der Zeitgenossen gleichbedeutend mit dem Einflussgebiet der Ostindischen Kompanie: also Südostasien plus Japan und Formosa.*
- 3 *Gymnasium Adolfinum, Verein ehemaliger Adolfiner: Festschrift 400 Jahre Adolfinum, Moers, 1982*
- 4 Reutlinger, A.-I. (1982). *Peter Hartzing: Weltbürger und Philanthrop aus Moers. Jahrbuch Kreis Wesel.*
- 5 Dr. T. P. Endo. (1974). *Hartzing im Kreisarchiv Wesel. Wesseling. Unveröffentlichtes Manuskript*
- 6 Seiichi, I. (n.d.). *The Life of Pieter Hartsinck, the Japanner. Transactions of the Asiatic Society of Japan.*
- 7 <http://www.matsura.or.jp/en/home-2/>
- 8 *Siehe familie-archieff, N. (1900). Genealogische en heraldische bladen: Maandblad voor geslacht-, wapen- en zegelkunde. Centraal bureau voor genealogie en heraldiek, Bd. 13, S. 215 f.*
- 9 *Familie archiv, S.215. Siehe dazu auch: Landesarchiv NRW.*
- 10 *Familie archiv, S.215.*
- 11 *Wir folgen in der Datierung Seiichi a.a.O.S. 148, der als Ankunftsmonat Hartzings August 1633 angibt. Damit sind im übrigen auch Darstellungen widerlegt, die als Geburtsdatum von Hartzings auf Hirado geborenem Sohn Peter den 15.10.1633 angeben.*
- 12 *Siehe: Gaastra, F. S. (2001). De geschiedenis van de VOC. Zutphen: Walburg Pers. S.91f*
- 13 *Siehe dazu: Caron, F. (n.d.). Beschreibung des mächtigen Königreichs Japan. Stuttgart 2000: Jan Thorbecke.*
- 14 *Reutlinger, A.-I. (1982). Peter Hartzing: Weltbürger und Philanthrop aus Moers. Jahrbuch Kreis Wesel. Trotz seiner Mängel ist dieser Text einer der ersten, der versucht, das Phänomen „Peter Hartzing“ ganzheitlich zu würdigen und einzuordnen.*
- 15 *Dr. T. P. Endo. (1974). Peter Hartzing 1637 - 1680. Wesseling 1974. Unveröffentlichtes Manuskript im Kreisarchiv Wesel.*
- 16 *Werkle, H. (182AD). Peter Hartzing-Clausthal und seine Stiftung für unser Gymnasium. In H. Steckel (Ed.), Gymnasium Adolfinum - Schola Meursensis : 1582 - 1982 (Brendow). Moers. (zitiert nach dem Originalmanuskript.)*
- 17 *Keussen, H. (1940). Urkundenbuch der Stadt und Herrlichkeit Krefeld und der Grafschaft Moers. Krefeld. Bd V, S. 133*
- 18 *Zuletzt hatte Graf Hermann von Neuenahr 1548 für Moers das Wollweber-Handwerk geordnet. Siehe dazu Heike Preuß: „Moers in oranischer Zeit“. In: Wensky, M. (2000). MOERS. Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart. Köln: Böhlau*
- 19 *Siehe Ottsen Bd 3 S. 168*
- 20 *Kommunikantenregister, Archiv Evangelische Kirchengemeinde Moers*
- 21 *Julius Bernhard von Rohr, Geographische und historische Merckwürdigkeiten des Oberhartzes. Frankfurt und Leipzig, 1739, S. 398*
- 22 *Johann Beckmann, Litteratur der älteren Reisebeschreibungen, Nachrichten von ihren Verfassern, von ihren Inhalten, von ihren Ausgaben und Uebersetzungen, nebst Anmerkungen, Göttingen 1803, S. 627.*
- 23 *Robert Bartels in: „Glückauf - Berg- und Hüttenmännische Zeitschrift, Nr. 51, August 2004, S. 89.*
- 24 *Leibniz, A III, 2, N. 335, S. 813.*
- 25 *Leibniz A I, 3, N. 24, S. 27*
- 26 *ebd, N. 39, S. 56*